40 Illustriertes 1916
Unterhaltungs-Blatt
Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Würgeser Zeitung und Erbacher Zeitung.
Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.

Schicksalswege.

Novelle von Wolfgang Kemter. (Nachdr. verb.)

Kurz vor den großen Ferien wurde die in Breitstein teils überraschende, teils vorausgesagte Verlobung des Oberlehrers Dr. Johann Murr mit Erika, der schönen Tochter des Stadtarztes Dr. Lindner, gefeiert und veröffentlicht. Es waren hiezu zahlreiche Einladungen an die in Breitstein lebende Lindnersche Verwandtschaft und an die Freunde des Hauses sowie Kollegen des Bräutigams ergangen.

Dr. Johann Murr war ein trotz seiner Jugend in sich vollkommen gefestigter, reifer Mann, etwas still und ernst, aber bei jedermann wegen seiner Liebenswürdigkeit und vornehmen Freundlichkeit beliebt. Als Kind armer Eltern hatte er keine schöne Jugend hinter sich, und das Elend, das er in den sonst schönsten Tagen des Lebens in so überreichem Maße kennen lernte, hatte ihn früh ernst und still werden lassen. Die überschäumende Jugendlust war ihm fremd, obwohl auch seinem Wesen in glücklichen Stunden eine stille, ruhige Heiterkeit nicht mangelte.

Seit bald drei Jahren verkehrte er, von einem Kollegen eingeführt, im gastlichen Hause Dr. Lindners, und fast so lange war sein sonst so einsames Herz für Erika entbrannt.

Erika war, das gaben ihre besten Freundinnen zu, eine Schönheit. Groß und schlank und doch üppige Formen, lebhafte und doch elegante Bewegungen, dunkelbraunes, fast schwarzes Haar, ein Teint, der leise ins Gelbliche spielte, aber von wunderbarer Reinheit war, edle Züge, große, dunkle, blitzende Augen, ein sprühendes Temperament voll Kraft und Anmut.

Man hätte sich wohl keine größeren Gegensätze, kaum zwei Menschen, die scheinbar weniger zusammenpaßten, denken können, als Erika Lindner und Johann Murr. Ihrem ganzen innersten Wesen nach waren sie das gerade Gegenteil. Der Oberlehrer war still und ernst und liebte einen kleinen Kreis gleichgesinnter Menschen; er machte sich nichts aus den banalen Vergnügungen der großen Welt und verachtete ein Leben, das einzig dem Genusse gewidmet war; Erika aber, einer leidenschaftlichen Natur, war nur im lautesten Gesellschaftstrubel wohl.

Bratianu, der rumänische Ministerpräsident.

Und gerade dieses Mädchen hatte auf Johann Murr einen Eindruck gemacht wie nie zuvor ein Weib. Mit wachsendem Staunen sah er, wie sich sein Inneres verwandelte, wie bald nur noch das schöne Mädchen sein Sinnen und Trachten beherrschte und wie Erikas Bild ihn auch zu Zeiten angestrengtester Arbeit nicht mehr verließ. Als er sich dann über die Gefühle, die er für Erika Lindner hegte, klar und ein Zweifel ausgeschlossen war, da begann sein stilles, aber ausdauerndes Werben um die Geliebte, obwohl er sich ruhig und offen sagte, daß er unter den nicht wenigen Bewerbern der Geringsten einer war, der außer einem warmen, treuen Herzen und einer zwar vor Sorge schützenden, aber äußerst bescheidenen Stellung nichts in die Wagschale werfen konnte, und dessen schlichtes Äußere auch gegen das der Offiziere der Breitsteiner Garnison, die Erika umschwärmten, tief im Schatten verschwand. Er kannte Erikas unbändige Lebenslust, aber, wenn er sie recht verstand, dann war sie doch eine zu tiefe Natur, um einzig nur an eitlem Flitter und oberflächlichen Getändel Gefallen zu finden.

Also wagte er es und hatte bald die Freude, zu sehen, daß sein Werben dem schönen Mädchen nicht unangenehm sei. Er gab sich aber keiner Täuschung hin. Davon nämlich, daß seine Gefühle Erwiderung fanden, konnte wohl noch keine Rede sein, und er durfte sich keines weiteren Vorzuges von seiten Erikas den anderen Bewerbern gegenüber rühmen, jedoch ihr ganzes Benehmen gegen ihn zeugte von großer Achtung und Vertrauen, und daraus ist schon so oft die echte, alles überdauernde Liebe erstanden.

Johann Murr hatte sich in Gewalt. Wohl schlug sein Herz schneller, wenn er in Erikas Nähe war, und immer deutlicher kam ihm zum Bewußtsein, wie sehr er das eigenartige Mädchen liebte, wie er ein zweitesmal nicht wieder lieben könnte, aber er überstürzte nichts, um nicht alles zu verderben, und sah mit innigster Genugtuung, daß die süße Frucht gerade ihm langsam entgegenreifte.

Erika Lindner war vor kurzem vierundzwanzig Jahre alt geworden und konnte bei ihr von einem Verblühen noch lange nicht die Rede sein, so war doch ihre erste Jugendblüte vorbei. Sie hatte seit dem Augenblicke, da sie in die Gesellschaft eingeführt worden war, zahlreiche Bewunderer und Bewerber aus besten Häusern und Ständen gefunden, und mehr als einmal rieten ihr die Eltern zu der oder jenen guten Partie. Jedoch sie konnte sich nie entschließen, ihre Freiheit leichter Hand aufzugeben, und wenn der entscheidende Augenblick kam, sprach sie ein Nein.

Der erste Mann, der einen tieferen Eindruck auf sie machte, einen Eindruck, der allerdings mit Liebe nichts gemein hatte, war Dr. Murr, der junge Oberlehrer. Sie liebte ihn nicht, das fühlte sie, ihr Herz hatte in diesem Sinn überhaupt noch nicht gesprochen, aber sympathisch wie kaum ein anderer war ihr Johann Murr.

Da ihre Mutter immer öfter davon sprach, daß es für sie allmählich Zeit werde, ernstlich an eine Heirat zu denken, und sie selbst dieser Ansicht war, begann sie die Herren ihrer Kreise und Umgebung mit anderen, gleichsam schärferen Augen zu betrachten, und da fand sie bald heraus, daß Johann Murr sie alle hoch überragte. Der ernste, in sich gefestigte Mann, der die Güte in Person war, den die Schüler vergötterten, seine Kollegen hochschätzten, und den alles achtete und liebte, der aus der Armut, aus der er hervorgegangen war, nie einen Hehl machte, flößte ihr größtes Vertrauen ein, und bald konnte sie sich mit dem Gedanken durchaus vertraut machen, ihre Zukunft an die seine zu knüpfen.

Ihre Sinne waren noch nicht geweckt und die Fesseln der Leidenschaft noch nicht gelöst, so tat denn Johann Murr keine Fehlbitte, als er an einem schönen Sonntag gegen Ende Juni auf einem Waldspaziergang, den eine größere Breitsteiner Gesellschaft unternahm und der ihn für längere Zeit mit Erika allein zusammenführte, seine Zeit für gekommen erachtete.

In schlichten Worten, ohne eine lange Einleitung zu machen, sprach er von seiner Liebe und versicherte, daß seinem Leben kein größeres und schöneres Glück werden könnte, als Erika sein

nennen zu können, und daß es seine heiligste Pflicht wäre, für sie zu sorgen und ihr das Leben froh und schön zu gestalten.

Die Treuherzigkeit und Schlichtheit dieser Worte, die wahrhaft groß waren, rührten Erika, und da sie der Augenblick, den sie längst kommen sah, nicht überraschte, gab sie mit offenen, ruhigen Worten die Antwort.

Mit dem sicheren Instinkte ihres Geschlechtes habe sie schon lang gefühlt, daß sie geliebt werde. Sie könne wohl nicht in dem Maße wieder lieben, aber eine hohe Achtung und ein grenzenloses Vertrauen, wie für keinen Mann sonst, ihren Vater ausgenommen, empfinde sie wohl für ihn, und wenn er sich vorderhand damit begnügen wolle, dann sage sie nicht nein.

Wer war glücklicher als Johann Murr. Erika wurde sein. Dieser Gedanke ließ nicht die Spur einer Enttäuschung über des geliebten Mädchens offene Worte aufkommen. In der übergroßen Freude, die ihn durchbebte, wurde der sonst so stille Mann gesprächig und er begann, ihre gemeinsame Zukunft, eine schöne Zukunft, in hellsten Farben zu malen. Erika horchte zu mit dem leisen, glücklichen, geschmeichelten Lächeln der Frau, die voll empfindet, wie sie das ganze Sinnen und Trachten eines Mannes beherrscht und wie sie sein Schicksal geworden ist.

So wurde dieser Sommernachmittag der schönste, den Johann Murr je erlebt hatte, brachte er ihm doch die Erfüllung seiner schönsten Hoffnung. Bei dem Stadtarzt und seiner Gattin stieß Erikas Wahl auf keine Schwierigkeiten. Dr. Lindner war ein zu feiner Menschenkenner, als daß er den inneren Wert des jungen Oberlehrers nicht erkannt hätte, und auch die Frau Doktor, wenn sie vielleicht innerlich für ihr schönes Kind sich eine glänzendere Partie gewünscht hätte, hatte Johann Murr lange schon liebgewonnen wie einen Sohn.

Geh. Hofrat Prof. Dr. Siegmund Günther. (Mit Text.)

Wie erwähnt, die Verlobung der beiden war von einigen wenigen vorausgesagt worden, diese stießen aber mit ihrer Vermutung auf energischen Widerspruch, denn dem Großteil der Breitsteiner wollte es nicht in den Kopf, daß das schönste und umworbenste Mädchen der Stadt einen schlichten Oberlehrer erhöre. Für diese Leute war denn auch die Tatsache der Verlobung eine große Überraschung, und man war mit bedenklichem Kopfschütteln der Ansicht, daß diese beiden Menschen, die den Bund fürs Leben zu schließen im Begriffe waren, doch in jeder Hinsicht zu ungleiche Naturen seien, als daß ihrer Ehe eine gute Zukunft geweissagt werden könnte.

Selbstverständlich erfuhren Johann Murr und Erika Lindner nichts von diesem müßigen Gerede von Leuten, die sich vorzüglich mit den Angelegenheiten anderer beschäftigen, und wenn ihnen davon etwas zu Ohren gekommen wäre, hätten sie dafür wohl nur ein mitleidiges Lächeln gehabt.

Die Tage bis zu den Ferien gingen sehr rasch und Dr. Murr mußte die ihm zur Verfügung stehenden wenigen Stunden benützen, um bei seiner Braut zu weilen, denn bald schon kam die erste Trennung. Die Familie Lindner begab sich für zwei Monate nach Thüringen zur Sommerfrische, und der Oberlehrer mußte währenddem eine zweimonatliche Waffenübung machen. Er gehörte als Reserveoffizier dem Regimente an, das in Breitstein in Garnison lag.

Dr. Murr war wie verwandelt; dies stellten alle seine Freunde und Bekannten fest. Er war viel gesprächiger, in seinen Augen leuchtete ein heller, froher Schein, über seinem ganzen Wesen lag etwas Freudiges und auch in seiner Stimmung kam das große Glück, das ihn erfüllte, voll zum Ausdruck.

Die Hochzeit, deren Bestimmung Johann Murr ganz seiner Braut und deren Eltern überließ, obwohl er es kaum erwartete, das geliebte Mädchen in sein eigenes Heim zu führen, war über Erikas Wunsch auf den Sommer des kommenden Jahres festgesetzt worden, da sie die Zeit bis dahin zur Anfertigung der Aussteuer wohl benötige.

In der zweiten Juliwoche reisten Lindners ab. Die Frau Doktor, Erika und die beiden jüngeren Geschwister, die sechzehnjährige Elli und der vierzehnjährige Hans. Dr. Lindner nahm nur für einen Monat Urlaub und blieb daher noch für vier Wochen in Breitstein.

Arm in Arm gingen Dr. Murr und Erika zur Bahn, den Eltern und Geschwistern voraus. Der Oberlehrer fühlte sich unsäglich glücklich, und teils mit Neid, teils mit Wohlgefallen ruhten die Augen Vorübergehender auf dem stattlichen Paar.

Es folgte ein überaus herzlicher Abschied, das Versprechen der Brautleute, sich oft zu schreiben, und dann fuhr der Zug ab. Lange noch winkten der Stadtarzt und der Oberlehrer, bis endlich der Zug ihren Augen entschwand. Dann kehrten die beiden Herren zur Stadt zurück.

„Wann willst du weg?“ fragte Dr. Lindner seinen zukünftigen Schwiegersohn.

„Morgen abend,“ antwortete Dr. Murr, „ich fahre noch auf einige Tage nach Neustadt zu meinen Leuten. Mein Bruder ist dort Tischlermeister und bei ihm wohnen auch Mutter und die beiden Schwestern, die Näherinnen sind. Mutter hätte sich sehr gefreut, Erika kennen zu lernen, aber nun muß sie sich bis in den Herbst gedulden.“

Feldgrauer Rudersport in den flandrischen Sümpfen.

Aus einer Seitenstraße bog jetzt ein Offizier der Breitsteiner Garnison und schloß sich mit höflichem Gruß den beiden Herren an.

„Herr Doktor,“ wendete sich Hauptmann Werner an den Oberlehrer, „nun haben sich die Tore des Gymnasiums geschlossen, und jetzt gibt es bald ein fröhliches Soldaten- und Feldleben. Sie sind meiner Kompagnie zugeteilt.“

„Das ist sehr nett“, rief Dr. Murr erfreut.

„Da bekommst du es ja äußerst angenehm,“ sprach der Stadtarzt, „die Herren Offiziere dieser Kompagnie kennst du alle von uns, den Herrn Hauptmann, Oberleutnant Ritter und Leutnant

Das neue Stadtbad in Leipzig. (Mit Text.)

von Holm. Ich beneide dich, möchte gern noch einmal mit ins Manöver."

„Oberleutnant Ritter", berichtete der Hauptmann, „ist soeben zur Luftschifferabteilung versetzt worden und wird uns schon nächster Tage verlassen. An seine Stelle kommt ein Herr Egon Brandeck, der bisher beim X. Infanterieregiment stand. Doch ich bin am Ziel. Auf Wiedersehen, meine Herren."

Die Herren reichten sich die Hand und während sich der Hauptmann in die Kaserne begab, begleitete Dr. Murr den Stadtarzt noch bis zu dessen Wohnung, wo auch er sich verabschiedete.

„Sehen wir uns noch abends im Petersfeller?" fragte Dr. Lindner.

„Gewiß," erwiderte der Oberlehrer, „ich werde auf ein Stündchen hinkommen . . ."

* * *

Wenige Tage nach Dr. Murrs Einrückung zu der Dienstleistung traf auch der neue Oberleutnant der dritten Kompagnie, Egon Brandeck, ein und trat seinen Dienst an.

Egon Brandeck, der Sohn eines reichen Kaufmannhauses der Seestadt Bremen, war einer jener glücklichen Menschen, die das Leben nur von seinen schönsten Seiten kennen, denen kaum ein Wunsch versagt blieb und die von keiner Sorge und Entbehrung etwas wissen. Aus reichem Hause stammend, verwöhnt in der Jugend von den Eltern und Verwandten und später von den Frauen, bei denen der schöne, ritterliche und interessante Mann leichtes Spiel hatte, tändelte und spielte er nur mit dem Leben und hatte seinen Ernst nie kennen gelernt. Trotzdem war er keine blasierte Natur im gewöhnlichen Sinn, die sich an nichts mehr begeistern kann, und kein niedriger Charakter, aber ein goldener Leichtsinn war ihm eigen, der sich über alles spielend hinwegsetzte und gern auch ein wenig über andere spottete. Sein Witz und Spott waren treffend, doch konnte man ihm nicht böse sein.

Zu diesem fröhlichen Menschen, der das Leben so wunderbar leicht nahm, der immer nur Sonne, nie Schatten sah, fühlte sich der ernste, schwerblütige Dr. Murr merkwürdig hingezogen. Wohl teilte er selten eine Anschauung Egon Brandecks, und manches Wortgefecht war die Folge der verschiedenen Ansichten, aber der Oberlehrer erkannte den guten Kern, der unbestreitbar in dem großen Kinde steckte, wie er Egon Brandeck nannte, und so entstand zwischen den beiden wirklich so eine Art Freundschaft.

Bis zu diesem Zeitpunkte hatte Johann Murr keinen Freund erworben, der diese Bezeichnung so recht verdiente. Egon Brandeck war der erste. Es war freilich kein Zweifel, daß der Oberlehrer dieses Gefühl viel ernster nahm als der Oberleutnant, dem es nie an guten Freunden gefehlt hatte, immerhin aber war ihm der ernste Mann mit den still leuchtenden Augen sehr sympathisch.

Einmal, kurz bevor das Regiment zu den Manövern zog, besuchte Egon Brandeck den Oberlehrer in dessen Wohnung und sah alsbald auf dem Schreibtisch Erika Lindners Bild.

„Wer ist das?"

„Meine Braut."

„Ah, die Tochter des Stadtarztes, wie Sie mir sagten."

„Jawohl."

Der junge Offizier lehnte lässig am Tisch, ein Bein über das andere geschlagen, hatte das Bild in seine Hand genommen und vertiefte sich in dem Anblick. Mit Kennerblicken musterte

Aus den Kämpfen an der Somme: Ein deutscher Schützengraben nach achttägigem Trommelfeuer.

er die Züge des jungen Mädchens, stellte endlich das Bild wieder auf seinen Platz und sagte: „Meinen Glückwunsch, Herr Doktor, das schönste Mädchen von Breitstein haben Sie erkoren."

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Geh. Hofrat Prof. Dr. Siegmund Günther, hervorragender Geograph und Naturwissenschaftler, Herausgeber der bekannten Bücher der Naturwissenschaften, wurde als Leiter der Feldwetterstation nach Antwerpen berufen. Der bekannte Gelehrte ist Ordinarius für Georgraphie an der Münchener Universität und Verfasser einer Anzahl bedeutender fachwissenschaftlicher Werke. Auch als liberaler Politiker und Parlamentarier ist er hervorgetreten.

Vexierbild.

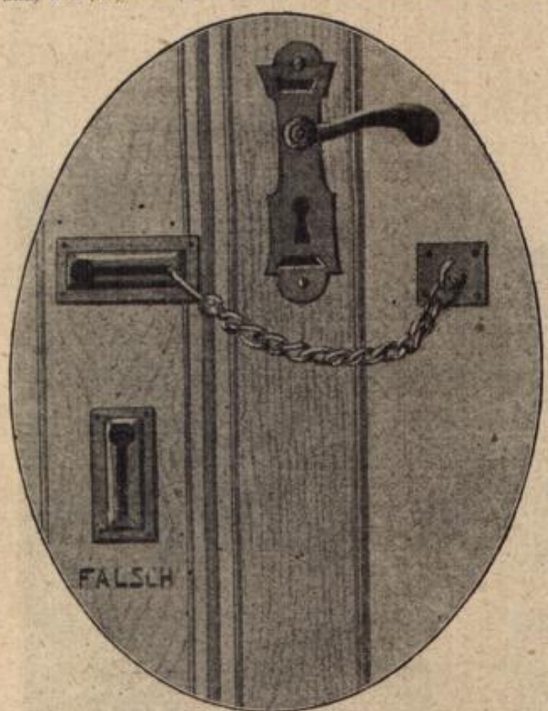
Wo ist der Wilderer?

Das neue Stadtbad in Leipzig. Der imposante Bau ist, wie der Leipziger Hauptbahnhof, die Deutsche Bücherei, der neue Meßpalast und zahlreiche andere große Bauwerke, mitten im Weltkrieg nach Entwürfen des städtischen Hochbauamts unter Mitwirkung des Gesundheitsamts fertiggestellt worden. Der Bauplatz umfaßt 3995 Quadratmeter, die Baukosten betrugen mehr als 1½ Millionen Mark. Die Grundrißfrage ist ebenso glücklich gelöst wie die Gliederung des Bauwerks, das eine Männer- und eine Frauenschwimmhalle sowie Abteilungen für die verschiedenen Arten von Gesundheitsbädern enthält; auch ein Hundebad fehlt nicht. Die Inneneinrichtung des Baues ist ebenso geschmackvoll wie die Außenansicht.

Fürs Haus

Wie ist die Sicherheitskette anzumachen?

Jetzt, wo viele Wohnungen ohne männlichen Schutz sind, findet die Sicherheitskette an der Vorsaaltür viel öfter Verwendung als früher. Aber auch mit fachmännischer Hilfe ist es augenblicklich auf allen Gebieten schlecht bestellt, und so wird die Hausfrau meist ihr eigener Handwerker sein müssen. Daß ihr dabei mitunter etwas „vorbeigelingt", kann man gerade bei der Sicherheitskette beobachten, die je wird nämlich meist falsch angemacht, so daß ihr Nutzen gleich Null ist, indem man das Schild, an dem sich die Gleitöffnung für den Knopf der Kette befindet, so anschraubt, daß der Knopfschlitz senkrecht läuft (siehe Abbildung unten). Wird nun die Türe von außen geöffnet, so ist es ein leichtes, die Kette mittelst eines Stöckchens, eines Drahtes, eines Hakens oder selbst mit Hilfe des Fingers hoch- und den Knopf aus der runden Öffnung herauszuheben. Wird dagegen das Schild quer an der Türwand angebracht, daß der Schlitz, so wie die obere Abbildung zeigt, wagerecht liegt, so ist ein Öffnen der Kette von außen unmöglich. Man muß aber darauf achten, daß die Kette, die geschlossen der Tür stramm anliegen soll, dennoch so viel Spielraum hat, daß der Knopf sich bis zu der runden Öffnung des Schlitzes führen und hier bequem herausheben läßt. Auch das wird manchmal versehen und damit die Arbeit durch Ab- und Wiederanschrauben des einen Schildes verdoppelt.



Allerlei

Ein Sohn der Zeit. Lehrer: „Was mein ist, das ist auch dein. Wer sagte denn dies schöne Wort?" — Schüler: „Einer, der nichts hatte!"

Döringanekdote. Der treffliche Künstler führte bekanntlich mit seinen „beiden Frauen", wie er sie im Scherze zu nennen pflegte, seiner Frau Mathilde und seiner Schwägerin Aline, das entzückendste Familienleben. Der große Künstler war auch als Mensch groß — soweit ihn seine beiden Frauen nicht ein wenig pantoffelschwingend bemutterten. Auf der „Lästerbank" hinter den Kulissen des Schauspielhauses demonstrierte er eines Abends den lauschenden Kollegen die Macht und Gewalt seiner Hausherrlichkeit, und schloß seine lebhafte Schilderung mit der im höchsten tragischen Pathos hinausgerufenen Pointe: „Zu Hause bin ich ein Tyrann — ein Napoleon — ein Na—po—le—on!! — —" Alles schwieg ehrfurchtsvoll, nur sein alter Schüler und Freund, der humorreiche George Hiltl, den nun auch schon längst der Rasen deckt, ergänzte ihn lächelnd: „Aber — auf Elba!"

Die Taschentücher stammen aus Italien und waren schon zur Zeit der Hohenstaufen in Gebrauch, denn Friedrich der Zweite befahl seinem Intendanten in Sizilien, den Mägden und Kindern zwei Fazzolil aus Linnen zu geben, also leinene Taschentücher. Bis zum sechzehnten Jahrhundert hielt sich auch in Deutschland die Bezeichnung Fatzeln, Fatzenlein, ja in einigen Gegenden Oberbayerns und Österreichs aber hat sich dieselbe bis heute erhalten. Daß der Gebrauch der Schnupftücher nicht allgemein war, beweist Erasmus von Rotterdam: „Anleitung zur Wohlanständigkeit". Dieselbe ist in Fragen geteilt und die zehnte lautet: „Wie soll die Nase mit ihrem Zubehör gehalten werden?" Antwort: „Reinlich, nie wie ein unsauber Geschirr." Elfte Frage: „Ist es auch höflich, mit dem parret oder schauben die Nasen zu schneuzen?" Antwort: „Nein; denn ein solches gehört sich zu tun mit einem Facettlein. So aber leute vorhanden, soll sich der knabe fein umkehren." Im sechzehnten Jahrhundert kommt das Wort Schnaubtuch auf, aus dem sich Schnupftuch entwickelte.

Gemeinnütziges

Vorbeugungsmittel gegen die Spargelfliege sind ebenso wichtig und wirksam, als direkte Bekämpfungsmaßnahmen. Man muß jetzt alle jene Triebe herausreißen, die einen krummen Wuchs zeigen und sogleich verbrennen! Das Anbringen von Fangmitteln hat erst im Frühjahr Zweck.

Rosenstecklinge bewurzeln sich um so leichter, je besser sie ausgereift sind und je weniger lange sie an der Luft liegen. Auch soll darauf geachtet werden, daß immer ein Auge mit in den Boden kommt. Unterhalb des untersten Auges wird der Steckling glatt abgeschnitten.

Bei einem Gichtanfall können bis zur Ankunft des Arztes zur Schmerzenlinderung Einreibungen mit einer Mischung aus 10 Teilen Chloroform und 40 Teilen Kampferspiritus gemacht werden. Man bestreicht mit dieser Flüssigkeit das erkrankte Gelenk leicht und legt Guttaperchapapier darüber.

Kalbsherz. Das Kalbsherz schneidet man in feine Stifte, salzt und pfeffert diese, und wälzt sie dann in Mehl um. Hierauf werden sie in Butter rasch gebraten, zuletzt etwas Essig, Zitronensaft und feingehackte Petersilie hinzugegeben und sofort aufgetragen.

Logogriph.

Wir sind, wie Punkte, winzig klein,
Mit r am ganzen Körper dein;
Auch an der Pflanze und am Tier.
Ein Land ist's, setze l dafür.
Hast du es mit dem s genannt,
Dann ist's ein Teil vom Preußenland.
Es gibt, sep' ein ck sodann,
Dir ein gefährlich Leiden an.

Julius Falk.

Scharade.

Mit kalten, rauhen Händen,
Klopft eins, zwei an die Tür.
Tun Freude sie auch spenden,
Drücken meist sie für und für.
Die drei, die hier erscheinet,
Uns einen Fluß benennt,
In einem Land, wo's Ganze
Als eine Stadt man kennt.

Fritz Guggenberger.

Auflösung.

		B	B	P					
		R	R	E					
		U	A	R					
B	R	U	N	H	I	L	D	E	
B	R	A	H	M	A	N	E	N	
P	E	R	I	A	N	D	E	R	
			L	N	D				
			D	E	E				
			E	N	R				

Bilderrätsel.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart